

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 40 (1946)
Heft: 6

Artikel: Dichterstimmen aus dem versunkenen Deutschland
Autor: Ragaz, L.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-138831>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

unter Kontrolle gehalten werden und was auch für weitere Forschungen auf dem Gebiete der Nuklearphysik vorgenommen werden sollen. Das Militär steht beratend und rein militärische Erfordernisse vorbringend zur Seite. Das ist sehr bedeutsam, daß in der außerordentlich wichtigen Frage der Atombombe das letzte Wort nicht das auf der Seite der Reaktion stehende Militär hat, sondern die mehrheitlich fortschrittlich orientierte Wissenschaft. Das war aus dem Volkswillen entsprungener Fortschritt. Das war Erkenntnis im Volke des grundsätzlich Wichtigen in einer der schwerwiegenden Fragen der Gegenwart. Nebenbei, aber nicht zuletzt war das auch ein Ereignis, das die Volksvertreter auf ihre beste Beratung aufmerksam gemacht hat — das Volk selber, ihre eigene Wählerschaft.

Das nun ist das „andere“ Amerika. Wohl unorganisiert, schwerfällig und langsam, aber doch beobachtend und in wichtigsten Dingen feinen Willen kundgebend. Sieht man die Reaktion hier und in der Welt draußen und ist beängstigt über ihr Wesen, ihre Macht, ihr Geld, ihre Presse und Radio, so darf man sich andererseits freuen an dem fortschrittlichen, jugendlichen und gerechten Geist, der im Volke lebt. Das Volk will keinen Krieg mehr. Es will eine Völkergemeinschaft und will im Frieden mit den Nachbarn leben. Hoffen wir, daß der weitere Fortschritt ebenso aus dem Volke komme. Dann wird es die Reaktion schwer haben, mit ihrer hohlen Ware auf ausgefahrenen Geleisen zum Ziele zu kommen.

Villa Park, Illinois, 21. April 1946.

Oskar Krüsi.

Dichterstimmen aus dem versunkenen Deutschland

Vorbemerkung: Das „versunkene Deutschland“ ist nicht nur für die Zukunft Deutschlands selbst, sondern auch die der ganzen Welt ein Gegenstand des tiefsten Interesses. Davon, daß es wieder an die Oberfläche komme, hängt entscheidend beider Heil ab. Es ist auch ziemlich sicher, daß im „versunkenen“ oder, wie wir auch sagen können, im unterirdischen Deutschland, im Deutschland der Katakomben, sich das Wichtigste ereignet hat, was während der furchtbaren Episode des Dritten Reiches in Deutschland geschehen ist. Eine Probe davon, nicht nur eine bescheidene, bedeuten diese neun Gedichte. Wir veröffentlichen sie um so lieber, als wir all die Zeit her aus Liebe zum deutschen Volke — so dürfen wir als ehemalige Alldeutsche „sans phrase“ sagen — dasjenige Deutschland bekämpfen mußten, welches den Schöpfern dieser Gedichte das Martyrium bereitet hat, während sie ihrerseits die Zeugen für das andere geworden sind. Zu dem politischen Interesse, das diese Zeugnisse erregen, gesellt sich aber auch das einfach menschliche. Es sind auch auf hervorragende Weise „documents humains“.

L. Ragaz.

Der Blinde.

Welt, wie ist dein Licht geschändet,
Das den Wahn der Völker sieht!
Bin nach einem Licht gewendet,
Wo dem Dasein recht geschieht.

Seht, aus abgekehrter Blindheit
Steigen Kräfte ohne Maß.
Eine neue Weltgefinntheit
Gibt dahin, was sie befaß.

Was die Menschen auch beföhlen,
Seh' es nicht und acht' es nicht.
Fülle meine Augenhöhlen,
Gottesgeist, mit deinem Licht!

Diefes Gedicht hat zum Verfaffer einen Halbjuden, Dr. *Karl Ludwig Skutſch*. Vor der Naziherrſchaft war er Privatdozent in Breslau. Ein Gedichtband von ihm war im Druck; ein Stück follte aufgeführt werden. Das war dann alles vorbei. Aber feine Gedichte wurden in einer immer wachſenden Gemeinde von Hand zu Hand gegeben, in Privatdrucken von den Freunden bezahlt. Wir ſetzten große Hoffnungen auf ihn.

Aus dem Zyklus „Atlantiſche Legenden“

Der unbekannte Prinz.

Es flüchten bleich die Edlen ans Geſtade,
Und viele traf das Eiſen ohne Ehre.
Verirrte fahn von ſteilem Küſtenpfade
Den fernen Brand der Schiffe auf dem Meere.

Es wußte Zucht der Schmähung nicht der Sieger,
Nicht der Befiegte, der zur Flucht ſich wandte.
Es trug den Helm der namenloſen Krieger
Allein der Prinz, der große Unbekannte.

Sie fahn ihn ſtumm im Kreiſe der Gequälten
Und wußten nicht, daß königliche Geiſter
In härenem Gewand ihn lang erwählten
Zu hohem Amt der unſichtbaren Meiſter.

Dr. *Jens Heimreich*, Germaniſt und ſchon ſehr erfolgreicher Schriftſteller; dann aber konnten feine Gedichte auch nur von Hand zu Hand weitergegeben werden. Verſchollen in Rußland!

Aus Albrecht Dürers Bild

Das große Raſenſtück.

Guter heimatlicher Boden
Schöner deutſcher Wiefenflor!
Mag der Menſch die Bäume roden
Kräutlein drängt ſich friſch empor.
Häuser brennen und Paläfte,
Bücher auch ohn' Unterlaß;

Afche, Trümmer find die beſte
Nahrung für das junge Gras.
Löwenzahn in goldnem Prangen
Prahlt in zartem Wiefengrün;
Eh der Sommer noch vergangen,
Läßt ihn grau der Wind entfliehn.
Unbeirrt durch Zeit und Moden
Singt im Gras der Kerfe Chor.
Guter heimatlicher Boden,
Lieber deutſcher Wiefenflor ...

Heinrich Embden (Weihnachten 1936), Leiter eines großen Hamburger Krankenhaus, geſtorben im Exil.

Geläute.

Die Glocken ſchwingen mächtig aus —
Sie tragen einen Toten hinaus.
Das Stadttor öffnet ſich leiſe weit:
Sie tragen die Vergangenheit.
Im gleichen Schritt, im ſchweren Schritt
Viel Hunderttauſende wandern mit.
Was ſie geleistet durch lange Jahre,
Das ruht zerriffen auf blutiger Bahre.
Was ihnen an prangenden Tagen geſproffen;
Was ſie in fröhlichen Nächten genoſſen;
Was ſie in klugen, beſinnlichen Stunden
Schaffend erſonnen, denkend erfunden;
Was ſie erwarben mit fleißigen Händen:
Mußte in Tod und Entſetzen enden —
Verblutend ward aus der mordenden Schlacht
Die Vergangenheit auf den Verbandplatz gebracht.
Still liegt ſie und weiß in dem weißen Schrein —
Nun iſt die Stunde: wir ſenken ſie ein,
Wir werfen weinend die Schollen hinab
Und ſchließen trauernd das erſte Grab.

Die Glocken ſchwingen mächtig aus —
Sie tragen einen Toten hinaus.
Doch wird der Feierklang verhöhnt,
Von ſchrillem Weinen übertönt.
Verfucht es nicht und tröſtet nicht,
Wo jedes Herz in Stücke bricht —
Ihr Glocken, wißt ihr, wen man barg? —
Die Zukunft ruht in engem Sarg.
Mit ſchleppendem Schritt, mit verſagendem Schritt
Viele Millionen wandern mit.

Was sie gewollt und was sie gehofft,
 Was ihnen geholfen oft und oft
 Was sie erstrebt mit gesammelter Kraft,
 Wonach sie gerungen in Leidenschaft,
 Was sie geleitet auf dunkelndem Pfade,
 Das sank ohne Gnade.
 Künftige Wissenschaft, künftige Manneskraft,
 Künftige Liebe, künftige Mutterschaft,
 Künftige Denker, Dichter, Erfinder,
 Unzählige ungeborene Kinder:
 Wonach sie griffen mit sehnenen Händen,
 Das mußte in Not und Entsetzen enden;
 Verblutet ward aus der mordenden Schlacht
 Die Zukunft auf den Verbandplatz gebracht.
 Still liegt sie und weiß in dem weißen Schrein —
 Nun ist die Stunde: wir senken sie ein,
 Wir werfen weinend die Schollen hinab
 Und schließen trauernd das andere Grab.

Die Glocken schwingen mächtig aus.
 Wie — trägt man noch einen Toten hinaus?
 O nein, sie künden mit eherner Macht:
 Noch lebt ein Gott auf hoher Wacht,
 Der Vergangenheit, Zukunft, Volk und Welt
 In seinen sicheren Händen hält.
 Er gönnt den Toten die Ruhefrist,
 Bis seine Stunde gekommen ist,
 Bis seine Stimme die Gräber durchdringt
 Und die Glocke wieder dem Leben erklingt . . .

Ach, dem jungen Dichter erklingt sie nicht mehr! Er wurde im obersten Stockwerk des Lazarett, in dem er als Arzt in den letzten Kriegstagen wirkte, tödlich getroffen, während er den Schwerstverwundeten, die nicht in den Keller gebracht werden konnten, Trost spendete. — Lieber *Erich Sander*, du lebst in uns weiter!

Zuversicht.

Du bist gesegnet, dich umschirmt im Grauen
 Ein heiliger Spruch, der stärker als die Not:
 Es ist kein Weg — dein Weg ist das Gebot.
 Wenn du gehorchst, wird es dir Brücken bauen.
 Du bist ein Bote, und du sollst vertrauen
 Und das Geschick nicht fragen, das dir droht —
 Dein Herz ist müde, und dein Wort ist tot,
 Und doch sollst du das Siegeszeichen schauen.
 Ein anderer lebt in dir; du fachtest nicht
 Das dunkle Feuer des Gerichtstags an.

Du bist es nicht, mit dem das Zeichen fällt,
Der aus dem Abgrund heimgekehrt ins Licht,
Er siegt in dir, wie er's im Grab getan,
Und reißt dich mit und übersiegt die Welt.

Reinhold Schneider, einer unserer Ersten. Er lag schwerkrank in Freiburg, als es zerstört wurde. Ich weiß nicht, ob er uns erhalten blieb.

Friedenswelt.

Du grüne, grüne Welt, die mich umfängt,
Durchleuchtet von der Apfelbäume Blust —
Was ist es denn, das mir das Herz verengt
In dieses Frühlings Ueberchwang und Luft?
Dies alles ist nicht wirklich, ist ein Bild
Auf düsterm Hintergrunde blutigrot —
Von Apfelblüten nicht: vom Brand, der wild
Die Hütten frißt, von tausendfachem Tod!
Sei stark, Herz! Laß die grüne Friedenswelt
Tief in dich sinken — nur auf Stunden dein.
Heut Nacht schon wird sie grauenhaft erhellt,
Und krachend stürzt auch deine Hütte ein!
Die Friedenswelt? Wie sinnlos ward dies Wort!
Denn Bruderliebe ward vom Haß erwürgt.
Wohin du fliehst — du findest keinen Ort,
Der dir des Friedens Seligkeit verbürgt.
Such ihn im Himmel nicht — denn Gott, er schweigt,
Gebeut dem tausendfachen Mord nicht Halt.
Such ihn im eignen Herzen, das sich neigt
Auch des verstummten Gottes Allgewalt.
Tief laufche in dein eignes Herz hinein:
Wenn der verstummte Gott da zu dir spricht,
Muß höh'rer Sinn ob diesem Wahnsinn sein
Und ob des Dunkeln Graun ein höher Licht . . .

Lili du Bois-Reymond.

Vermächtnis.

Wir sehen unfre Söhne
In ihrer Kraft und Schöne
So, wie sie uns beglückt —
Von Alter, Qual und Sorgen
Sind sie in uns geborgen,
Dem Graun des Krieges still entrückt!

In ihrem reinen Streben
Nach einem höhern Leben,
In ihrem frommen Sein
Sind sie nun ganz umfassen
Und in uns eingegangen,
Als wie in einen Heil'gen schrein.

Die Treue und die Güte,
Die hier ihr Herz durchglühte,
Glüht nun in unsern Herzen fort.
Und sollt' es uns gelingen,
Den Menschen Trost zu bringen,
Ist's ihre Tat, ihr stilles Wort.

Sie darf kein Leid mehr fällen,
Kein Alter sie entstellen;
In ew'ger Jugend lichem Kleid,
Von unsrer Lieb' umschlossen,
Hat ihre sich ergossen,
Zu ihrem Denkmal uns geweiht.

Und wenn die nun Verklärten
Die Gnade uns gewährten,
Dann sagt gestillt mein Herz zu mir:
Sie sind in einem Frieden,
Der nimmer war hienieden —
Sie sind, o Gott, bei dir!

Gedicht von *Lili du Bois-Reymond*. Sie entstammt von einer Seite dem protestantischen Pfarrhaus, dem auch die Dichterin Luise Hensel entstammte; anderseits ist sie die Großnichte des Komponisten Felix Mendelssohn-Bartholdy. Aus diesem Grunde war sie im Dritten Reich beständigen Verfolgungen ausgesetzt, bis es ihr gelang, in die Schweiz zurückzukehren, in der sie durch ihre Heirat Bürgerrecht genießt.

Gebet.

Herr Gott! Herr Gott! Wie läßt du dies geschehen,
Dies höllengleiche Wüten, diesen Haß,
Der uns umbrandet, ohne Unterlaß,
Vernichtung giert, als sollte nichts bestehen!

Willst du dein Menschenvolk vernichtet sehen,
Laß deine Himmel wieder bersten, laß
Die Erde ihre Schlünde wieder auftun, daß
Im Sturz der Elemente wir vergehen!
Nur dies nicht! Nur laß es nicht Menschen sein,
Die an den Brüdern dein Gericht vollziehen,
Daß immer lauter nur die Hassler schrei'n
Und immer stummer nur die Beter knien.

Hilf uns! Zu dunkel, Herr, sind deine Pfade.
Laß uns nicht aus der Liebe! Gib uns Gnade!

II.

Du ließest auf Gomorrha Pech und Schwefel
Herniederregnen, himmlisch reine Saat.
Was züchtigst du uns, Herr, mit Menschenfrevl,
Der Haß gebiert und neue Missetat?

Was treibt uns dein Gericht von Fehl zu Fehle,
Verdrängt den Glauben von der Liebe Pfad?
Was schlägst du ärger als den Leib die Seele,
Die nicht begreift, wer ihr verderbend naht?
Dein Werkzeug sind wir, auch von Haß getrieben;
Gib uns die Kraft, zu glauben und zu lieben,
Im Menschenirrsinn deine Hand zu sehen,
In Demut auch dem Graufen uns zu fügen . . .

Nein! Das vermag kein Herz! Laß *die* genügen!
In Gnaden — kennst du Gnade — uns vergehen!

März 1943.

Die Dichterin ist *Dorothea Hiller*, von Gärtringen, Tochter von Ulrich von Wilamowitz-Möllendorff, Enkelin von Theodor Mommsen. Sie schrieb dieses Gedicht nach der Zerstörung ihres Wohnortes, Westend bei Berlin. Jetzt ist sie verschollen in Pommern.

Wochenendkurs des schweizerischen Zweiges der internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit

Der Wochenendkurs, der über Pfingsten im Schloß Hünigen im Emmental stattfand, war nicht unter einem Gesamthema angekündigt worden, und doch war sein Kennzeichen gerade die Einheitlichkeit, daneben auch die Bedeutsamkeit der Verhandlungsgegenstände und der Art, wie sie durch die Referenten und in den Diskussionen besprochen wurden. Das erste Referat, ein Bericht von Frau Professor Baumgarten über eine Reise nach Deutschland, vorwiegend in die französische Besetzungszone, vermittelte uns ganz neue Gesichtspunkte, ließ uns nicht nur die materielle Not in Deutschland konkreter und in ihren Auswirkungen auf die geistigen Zustände sehen, sondern stellte uns auch vor bestimmte Aufgaben hinsichtlich der geistigen Beeinflussung: Alles zu tun, um den Deutschen aus einer Isolierung heraus zu helfen, die zum Teil durch technische Gründe bedingt ist und mit schuld ist, daß sie nur die Not sehen, deren Opfer sie sind, aber nicht das Elend,